

Radikaler Konstruktivismus nach Ernst von Glasersfeld aus objektiv hermeneutischer Sicht

1. Einleitung

Im Folgenden geht es nicht um eine allgemeine Darstellung des Radikalen Konstruktivismus im Sinne einer umfassenden Darstellung dieses „interdisziplinären Diskussionszusammenhangs“¹, sondern um eine Auseinandersetzung mit dem radikal konstruktivistischen Ansatz Ernst von Glasersfelds, der im Bereich der Soziologie sowohl im Kontext der Systemtheorie² als auch der Wissenssoziologie³ und des sozialen Konstruktivismus⁴ rezipiert wurde und über die Soziologie hinaus auch u.a in den Neurowissenschaften, der Biologie, der Philosophie, Literaturwissenschaft und Psychologie Beachtung fand.⁵

Der zeitlichen Vorgabe meines Vortrages ist geschuldet, dass sich diese Auseinandersetzung auf zentrale Aspekte dieser Spielart von radikalem Konstruktivismus beschränken muss. Entsprechend werde ich

¹ Vgl. Schmidt: „Vorbemerkung“. In: ders. (Hg.): „ Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus“. Frankfurt am Main 1987, S. 7.

² Vgl. Luhmann: „Erkenntnis als Konstruktion“. Bern 1988, der sich in diesem Buch in einer Fußnote kritisch mit dem radikal konstruktivistischen Ansatz von Glasersfeld auseinandersetzte.

³ Vgl. Hitzler/Reichert/Schröer (Hg.): „Hermeneutische Wissenssoziologie. Standpunkte zur Theorie der Interpretation.“ Konstanz 1999.

⁴ Vgl. Knorr-Cetina: „Spielarten des Konstruktivismus“. In: Soziale Welt, S. 86 ff.

⁵ Für einen Überblick siehe Schmidt: „Der Radikale Konstruktivismus: ein neues Paradigma im interdisziplinären Diskurs“. In: ders. (Hg.): „ Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus“. Frankfurt am Main 1987, S. 7.

nachfolgend vier Thesen zum Konstruktivismus vorstellen und besprechen und abschließend eine Äußerung von Glasersfelds über die Methodologie dieses Ansatzes sequenzanalytisch rekonstruieren.

2. Thesen

Ich beginne nun mit der Interpretation der Thesen von Glasersfeld.

These 1: Der Ansatz des Radikalen Konstruktivismus unterscheidet kategorial zwischen Wirklichkeit und Realität. Während er unter Wirklichkeit das Netzwerk von Begriffen versteht, die sich in unserer Erfahrung bewährt haben, betrachtet er das, was das Wort „Realität“ bezeichnen soll, als „Wunschtraum der Philosophen“.⁶

Wie man der These unschwer entnehmen kann, betrachtet der radikale Konstruktivismus „Realität“ schlicht nur als einen Begriff für etwas, was keine reale Existenz hat und somit auch der Erkenntnis nicht zugänglich ist.⁷

Folgt man der von Oevermann vorgeschlagenen Unterscheidung zwischen zwei Realitäten⁸,
nämlich

erstens der „objektiven Realität“ von X.en, die unabhängig von unseren Konstruktionen von Welt als diese Welt unmittelbar auf uns einwirken,

⁶ Glasersfeld: „Wege des Wissens. Konstruktivistische Erkundungen durch unser Denken“. Heidelberg 1997, S. 47 u. 51.

⁷ Ich komme auf diesen Punkt noch einmal abschließend zurück, um zu zeigen, dass sich im Umgang mit der Realität bzw. der an anderer Stelle von Glasersfeld so genannten objektiven Wirklichkeit durchaus Inkonsistenzen im Denken dieses Mannes nachweisen lassen.

⁸ Vgl. Oevermann: „Objektivität des Protokolls und Subjektivität als Forschungsgegenstand“. Ms, S. 15 ff.

sobald sie krisenhaft in unser Aufmerksamkeitsbewusstsein getreten sind, und von denen wir dann eine Erfahrung konstituieren, und

zweitens der Realität der die X.e bestimmenden P.s, der Prädikate,

zwei Realitäten, die aufeinander nicht zu reduzieren sind, dann wird bei Betrachtung der These deutlich, dass es für den radikalen Konstruktivismus keine „objektive Realität“ von X.en gibt, die unabhängig von begrifflichen Konstruktionen von Welt auf uns einwirken, sondern dass es für ihn entsprechend der epistemischen Grundformel der Prädikation „X ist ein P“ nur die zweite Realität von P.s gibt. Die Welt ist für den Radikalen Konstruktivisten mithin eine begrifflich konstruierte Welt,⁹ Wirklichkeit eine begrifflich konstruierte Wirklichkeit.

Dass Wirklichkeit nun nicht ausschließlich im Sinne der zweiten Realität eine begriffliche Konstruktion ist, sondern es durchaus eine objektive Realität von X.en gibt, die krisenhaft in unser Aufmerksamkeitsfeld treten und Erfahrung konstituieren, kann man sich an folgendem Beispiel deutlich machen.

Wenn ich einen Schlag ins Gesicht erhalte, dann handelt es sich um eine unmittelbare Erfahrung im Hier und Jetzt. Der Schlag wirkt unmittelbar körperlich. Er ist keine begriffliche Konstruktion, sondern objektive Realität.

Auch ist zu sehen, dass die Konstruktion von Wirklichkeit im Sinne der epistemischen Grundformel „X ist ein P“ (insbesondere in

⁹ Vgl. Luhmanns Formulierung der „selbsttragenden Konstruktion“. Luhmann: Soziale Systeme. Frankfurt am Main 1991, 4. Aufl., S. 11.

Krisensituationen, in denen das X unserer Aufmerksamkeit nach einem Prädikat verlangt) scheitern kann, weil die objektive Realität falsch prädiziert wurde.

Beispiel: A sieht einen Gegenstand, den er für ungefährlich hält. Als er ihn in die Hand nimmt, explodiert dieser Gegenstand.

Anwendung der epistemischen Grundformel „X ist ein P“ auf das Beispiel:

X ist in dem Fall = Gegenstand

P = ungefährlich

Ist = Kopula

Während A davon ausging, dass der Gegenstand ungefährlich ist, war er objektiv gefährlich. Es handelte sich nämlich um eine Tellermine, was A nicht wusste. A fehlte mithin das Wissen um die Gefährlichkeit dieses Gegenstandes.

Ich komme nun zur zweiten These, die lautet:

Die Welt, die wir erleben, ist so und muss so sein, wie sie ist, weil wir sie so gemacht haben.¹⁰

Auch wenn diese These im Sinne der epistemischen Grundformel „X ist ein P“ richtig ist, ist sie dies aber nicht in einem absoluten Sinn bezogen auf die Realität der X.e. Denn ein gefährlicher Gegenstand ist und bleibt gefährlich, auch wenn er fälschlicherweise als ungefährlich prädiziert wird. Was auch umgekehrt gilt: so ist und bleibt ein ungefährlicher

¹⁰ Glasersfeld: „Einführung in den radikalen Konstruktivismus“. München 1985, S. 29.

Gegenstand (wie z.B. eine Bombenattrappe) ungefährlich, auch wenn er fälschlicherweise als gefährlich prädiert wird.

Es ist mithin genau diese Realität der X.e, an der, so Oevermann, der Konstruktivismus scheitern muss. Denn die X.e üben ihre konkrete Wirkung aus, bilden also eine konkrete Wirklichkeit völlig unabhängig davon, wie wir sie bestimmen und konstruieren.¹¹

Im nächsten Schritt will ich nun der Frage nachgehen, in welcher Weise von Glasersfeld Wissen betrachtet. Eine Frage, die deshalb von Interesse ist, weil er in seinem Aufsatz „Fiktion und Perspektivität des Radikalen Konstruktivismus“¹² diesen eine „Wissenstheorie“ nennt, und an anderer Stelle schreibt, dass es sich beim Radikalen Konstruktivismus um eine „unkonventionelle Weise“ handelt, die „Probleme des Wissens“ zu betrachten.¹³

Kommen wir also zur dritten These:

Der Radikale Konstruktivismus beruht auf der Annahme, dass Wissen nur in den Köpfen von Menschen existiert.¹⁴

Wie der Formulierung zu entnehmen ist, geht der Autor davon aus, dass Wissen generell nur in den Köpfen von Menschen existiert, dass es folglich kein hiervon abgelöstes, objektives Wissen gibt.

¹¹ Oevermann: „Über die Vor- und Nachteile von typischen Daten der sogenannten quantitativen Bildungs- und Sozialforschung“. Ms. April 2004, S. 3.

¹² Glasersfeld: „Wege des Wissens. Konstruktivistische Erkundungen durch unser Denken“. Heidelberg 1997, S. 45 ff.

¹³ Glasersfeld: „Radikaler Konstruktivismus. Ideen, Ergebnisse, Probleme“. Frankfurt am Main 1997, S. 22.

¹⁴ Ebd.

Dagegen ist nun einzuwenden, dass in der Welt der Prädikate Wissenssysteme geradezu dadurch gekennzeichnet sind, dass sie als Ensemble von propositionalen Gehalten von den Erfahrungssubjekten ablösbar¹⁵ und gerade nicht nur subjektiv ist, wie es der Konstruktivismus behauptet.¹⁶ Hierzu zählt beispielsweise das in Büchern oder auf Ton- oder Steintafeln gesammelte Wissen, das unabhängig von einem denkenden Menschen als solches Jahrhunderte überdauern kann, ohne deshalb an seinem Wissensgehalt einzubüßen.¹⁷ Auch steckt Wissen materialisiert in jedem Produkt der Menschen. So sind z. B. Pfeil und Bogen, über die bloße Materie hinaus, materiell geronnenes Wissen, wie man diese Geräte herstellt und sie verwendet, um Wild zu erlegen oder sich gegen einen Feind zu wehren.

Im Prinzip steht die These, dass Wissen nur in den Köpfen von Menschen existiere, im Zusammenhang mit der Formulierung von Realität „als Wunschtraum der Philosophen“.

Denn diese meint, dass es ein philosophischer Wunschtraum sei, dass die Welt der P.s (also die Welt der philosophischen Konstruktion) mit der

¹⁵ Vgl. hierzu Oevermann: Wissen, Glauben, Überzeugung – Ein Vorschlag zu einer Theorie des Wissens aus krisentheoretischer Sicht. Ms. Juni 2002, S. 22 ff.

¹⁶ Der Konstruktivismus begeht mithin den wissenssoziologischen Kategorienfehler, „für die Bestimmung des Wissens als Gegenstand seine Zurechnung als mentale Zustände zu konkreten Subjekten für konstitutiv zu halten“. Oevermann: Wissen, Glauben, Überzeugung – Ein Vorschlag zu einer Theorie des Wissens aus krisentheoretischer Sicht. Ms. Juni 2002, S. 22. Was auf einen Psychologismus hinausläuft, wobei zu sehen ist, dass von Glasersfeld Psychologe war.

¹⁷ Entsprechend kommt es in der Archäologie auf eine Rekonstruktion von vergangenem Wissen an.

objektiven Welt der X.e (im Sinne der Abbildtheorie von Wahrheit) übereinstimme, was man aber eben nicht wissen könne.

Dies ist nun aber trivial, wenn man den Unterschied zwischen P und X einzieht, denn dann kann P immer überprüft und somit auch widerlegt werden. Diesen Unterschied macht aber von Glasersfeld nicht.

Sein Hauptfehler liegt aber darin, dass er mit der Wunschtraum-Formulierung die Erkenntnis der Welt endgültig subjektiviert. Jeder hat subjektiv (d.h. in seinem Kopf) seine Welt, sein Wissen und seine Erkenntnis. Allenfalls können wir uns noch bemühen, einen Konsens zwischen unseren subjektiven Erkenntnissen herzustellen, aber eine bewährte, objektivierende Erkenntnis gibt es für von Glasersfeld nicht.

Aus objektiv hermeneutischer Sicht ist zusätzlich anzumerken, dass das Wissen im Kopf niemals unmittelbar Gegenstand wissenschaftlicher Erforschung sein kann, sondern immer nur seine Materialisierung in Ausdrucksgestalten, u.a. gesprochene Worte, gemalte Bilder oder geschriebene Texte. Das Wissen muss sich also immer schon logisch zwingend vom Subjekt gelöst – d.h. entäußert – haben, um es zum Gegenstand einer jeglichen Betrachtung – also auch einer wissenschaftlichen – zu machen.¹⁸

Ich komme nun zur vierten These, die lautet:

Aus konstruktivistischer Sicht kann das Subjekt sein Wissen nur auf der Grundlage eigener Erfahrung konstruieren.¹⁹

Zu dieser These ist zu sagen:

¹⁸ Vgl. Oevermann: „Adorno als empirischer Sozialforscher im Blickwinkel der heutigen Methodenlage“. Ms., S. 14 f.

¹⁹ Glasersfeld: „Wie ich zum Konstruktivisten heranwuchs“. Frankfurt am Main 1997, S. 22.

Erstens: Jede Erzeugung von Wissen ist an die Konstitution von Erfahrung durch Erfahrungssubjekte gebunden, nicht aber jede Aneignung von Wissen. Denn bei der Aneignung von Wissen z.B. durch Unterrichten wird das Wissen so angeeignet, dass dabei Erfahrungen gemacht werden, ohne dass die Krisenlösung der Bestimmung von X.en dabei vorausgeht.

Zweitens: Wenn mit der These gemeint ist, jeder Wissenserwerb sei an die Krisenhaftigkeit der primären, das Wissen generierenden Konstitution von Erfahrung geknüpft, dann ist sie offensichtlich falsch. Denn nicht jeder unserer Vorfahren, der Pfeil und Bogen zur Jagd verwendete, musste die Erfahrung machen, dass diese Technik ein Fortschritt gegenüber der Erlegung eines Wildes mit bloßen Händen oder mit dem Faustkeil ist. Letztlich wäre der Mensch nicht mehr in der Lage, Wissen zu bewahren und zu kumulieren, müsste er jedes Wissen durch eigenständig durchlebte krisenhafte Erfahrungen machen.

Drittens: Auch gilt, dass Wissensakkumulation wesentlich darauf beruht, dass Wissen als Wissen objektiviert werden kann, d.h. von den konkreten Erfahrungssubjekten abgelöst werden kann und dadurch sekundär vielfältig bearbeitet werden kann, u.a. eben auch didaktisch weiter vermittelt werden kann.

Dass Wissen konstruiert ist, kann nun

erstens entweder die Trivialität bedeuten, dass jedes Wissen einen Erkenntnisprozess eines erkennenden Subjekts voraussetzt und ursprünglich auf einen krisenhaften Prozess der Konstitution von Erfahrung zurückgeht,
oder

zweitens etwas Nicht-Triviales bedeuten, indem es darauf verweisen soll, dass jedes Wissen entweder aus falsifizierbaren Propositionen besteht (Falsifikationsvorbehalt), was letztlich inzwischen aber auch als trivial zu gelten hat, oder eben nicht entscheidbar ist bzw. nicht objektive Geltung in dem Sinne beanspruchen kann, dass es gar nicht überprüfbar ist bzw. die Falsifizierbarkeit nicht als eine gesehen wird, die eben doch kumulativ zu einem sukzessiven Ausscheiden von Irrtümern und damit zu einer Bewährung des Wissens führen kann, wie dies von Popper im Kapitel „Wissenschaftslehre in entwicklungstheoretischer und in logischer Sicht“ formuliert wurde.²⁰

Ich glaube, das Letztere muss man von Glasersfeld wohl letztlich unterstellen – und das genau führt eben zu dem vermeintlich skeptizistischen Charme des Durchblickertums, der heutzutage den Konstruktivismus so attraktiv macht.

Wenn dies so wäre **und es eine objektive Realität von X.en nicht gäbe**, dann müsste man annehmen, dass die Prädizierung eines ehemaligen „brute fact“ z.B. als eine ansteckende Krankheit überhaupt erst diese Krankheit zu einer existenten gemacht hätte und es diese außerhalb der Konstruktion nicht gäbe, was zu absurden Konsequenzen führen würde.

²⁰ Popper: „Alles Leben ist Problemlösen. Über Erkenntnis, Geschichte und Politik“. München 2004, S. 15 ff.

3. Konstruktivistische Methodologie

Im nächsten Schritt komme ich auf die konstruktivistische Methodologie zu sprechen, bzw. es geht nun um die Frage, wie der Konstruktivismus das Verhältnis von Theorie und Forschungsgegenstand und die Entwicklung von Theorien darstellt, was insofern eine interessante Frage ist, als Realität zuvor als „Wunschtraum der Philosophen“, d.h. als Konstruktion, bezeichnet wurde.²¹

Um die oben formulierte Frage zu beantworten, werde ich nachfolgend eine Textstelle analysieren, an der Ernst von Glasersfeld über seine konstruktivistische Methodologie spricht.²²

Ich beginne die Analyse mit der ersten Sequenz:

Man macht sich erst eine Theorie,\...

Die Formulierung liest sich wie der Beginn einer Vorgangsbeschreibung, wobei nicht expliziert wird, nach welchem Rezept die Theorie hergestellt wird, aufgrund der vorherigen Ausführungen zum Konstruktivismus aber davon auszugehen ist, dass es sich hier um eine begriffliche Konstruktionsarbeit handelt.²³

Im Sinne des Sparsamkeitsprinzips kann man davon ausgehen, dass es sich bei dem allgemeinen Subjekt „man“ um einen Wissenschaftler

²¹ Wie bereits zuvor ausgeführt, meint Wunschtraum meint in diesem Zusammenhang genau genommen den Traum, dass die philosophische Konstruktion mit den X.en der objektiven Welt genau übereinstimmt im Sinne der Abbildtheorie der Wahrheit.

²² „Drittes Siegener Gespräch über Radikalen Konstruktivismus“. Frankfurt am Main 1997a, S. 358.

²³ Luhmann spricht vergleichbar von Begriffsarbeit.

handelt,²⁴ was zum einen durch die Interaktionseinbettung und zum anderen durch die allgemeine Kategorie des Subjekts gedeckt ist.

Weiter lässt die Formulierung erkennen, dass es sich bei diesem Ansatz nicht um eine erfahrungswissenschaftliche Theorie handelt, sondern um eine rein gedankliche Konstruktion²⁵, um etwas, was Hegel mit „sich schöne Gedanken machen“ umschrieb, denn ein Erfahrungswissenschaftler würde zunächst den in der Realität vorfindbaren Gegenstand beobachten und erst anschließend eine Theorie aus den beobachteten Daten rekonstruieren.

Im nächsten Zug ist zu erwarten, dass nun expliziert wird, was man im Anschluss an die Theoriekonstruktion mit der Theorie macht, wie man sie anwendet oder ob und wie man sie bezüglich ihrer Widerspruchsfreiheit, Vollständigkeit, Notwendigkeit und Unabhängigkeit überprüft.

Ich komme nun zur zweiten Sequenz:

.../eine Hypothese, eine Welt\...

Stattdessen folgt nun eine Reihung mit zwei weiteren Konstruktionsobjekten. Sprachlich ist unklar, in welcher Relation die beiden Begriffe Hypothese und Welt zum zunächst angeführten Theoriebegriff stehen, ob es sich nur um unterschiedliche Bezeichnungen für einen identischen Gegenstand oder um

²⁴ Denn das Subjekt, das sich Theorie „macht“, ist normalerweise ein Wissenschaftler.

²⁵ Hierzu passt, dass von Glasersfeld seine Ausführungen als „Denkmodell“ bezeichnet, das er sich „zurechtgelegt habe“, das „aus Stücken besteht“, die er „im Laufe weitschweifender und ganz eklektischer Lektüre hier und dort aufgeklaut und zu einem ... Modell zusammengefügt“ habe. Siehe Glasersfeld: „Wege des Wissens. Konstruktivistische Erkundungen durch unser Denken“. Heidelberg 1997, S. 45.

unterschiedliche Bezeichnungen für unterschiedliche Gegenstände handelt. Wenn es sich um eine Reihung handelt, müsste sich diese eigentlich auf einen Gegenstand beziehen, der durch die Reihung sprachlich bestimmt wird. Dann müsste man klären, worin die Bedeutung von Hypothese und Welt bezüglich des Ausgangspunktes Theorie bestünde. Diese wird dann nämlich auf eine Hypothese reduziert und anschließend mit einer Welt gleichgesetzt.

Die Reduktion der Theorie auf Hypothese ist insofern konsistent, als dass Theorien aufgrund ihrer prinzipiellen Falsifizierbarkeit immer hypothetischen Charakter haben. Die Theorie dann als „eine Welt“ zu bezeichnen, macht konstruktivistisch eigentlich nur Sinn, wenn man hierunter eine hypothetisch konstruierte Welt der Prädikate fasst.

Ich komme nun zur dritten Sequenz:

.../und dann fragt man sich: Inwieweit kann ich das nun in diesem Gebiet anwenden?!\...

Es erfolgt die Fortsetzung der Vorgangsbeschreibung. Nachdem man sich eine Theorie, Hypothese oder Welt selbst hergestellt hat, geht es im Anschluss um die Frage, inwieweit man die eigene Konstruktion „in diesem Gebiet anwenden“ kann. Auch wenn nicht expliziert wird, auf welches empirische Gebiet die Konstruktion angewendet werden soll, ist diese Formulierung in Bezug auf das Verhältnis von Theoriebildung und Empirie sehr aufschlussreich. Denn aus ihr ist zu entnehmen, dass

erstens es sich bei „diesem Gebiet“, auf das die hypothetischen Konstruktionen angewendet werden sollen, aufgrund des deiktischen Ausdrucks „dieses“ um jene (hypothetisch konstruierte) Welt handeln muss, dass also Konstruktion und Gegenstand ihrer Anwendung tautologisch ineingesetzt werden;

dass aber **zweitens** von der Argumentationslogik her „dieses Gebiet“ umgekehrt ein Gegenstandsbereich der Anwendung theoretischer Konstruktionen sein müsste und damit ein von den Konstruktionen unabhängiger Gegenstandsbereich, also eine Sphäre von X.en, deren Existenz ja vom Konstruktivismus gerade geleugnet wird.

Ich komme zur vierten Sequenz:

.../Was finde ich da, an empirischen Daten, empirischen Befunden, die mir in die Theorie passen.\...

Diese Realitätshaltigkeit setzt sich mit dem deiktischen „da“ (d.h. in Langschrift: ‚da, in diesem Gebiet‘) fort.

Weiterhin wird deutlich, dass die Frage nach der Anwendbarkeit der Theorie in einem Gebiet die Frage ist, welche empirischen Daten und Befunde man findet, die in die Theorie passen. Anwendbar ist mithin eine Theorie nur dann, wenn sich in einem bestimmten Gebiet empirische Daten und Befunde finden, nach denen man gezielt sucht, die in die Theorie passen.

Man erkennt sofort, dass Theorie hier tendenziell als eine gegen eine mögliche Falsifikation durch nicht passende Daten und Befunde, also durch eine nicht passende Realität der X.e, immunisierende Operation konzipiert ist. Denn wenn man sich selbst zunächst eine Theorie ‚zimmert‘ und dann anschließend in einem Gebiet gezielt nach empirischen Belegen für die Theorie sucht, ist die Wahrscheinlichkeit des Scheiterns der Theorie sehr gering, insbesondere wenn man ganz gezielt nach bestätigenden Hinweisen sucht.

Am Anfang von Theoriebildung steht nach von Glasersfeld mithin eine willkürliche Theorie oder Konjektur, die dann erst mit dem Erfahrungsmaterial konfrontiert wird. Das schneidet die Konstitution von

Erfahrung bzw. die Genesis von Erkenntnis ab und thematisiert im besten Falle nur noch die falsifizierende Konfrontation mit Daten nach den willkürlichen Konstruktionen.

Ein völlig unzureichendes Bild vom Prozess wissenschaftlicher Theoriebildung.

Kommen wir nun zur fünften und letzten Sequenz:

.../Ob die Theorie dann brauchbar ist oder nicht, hängt letzten Endes davon ab, wie viele Punkte man findet, mit denen man sie in der eigenen Erfahrung verankern kann. Wie viele Punkte finde ich, die es mir möglich machen, mit dieser Theorie in der Erfahrung etwas zu erklären oder möglicherweise vorherzusagen.

Auffällig ist, dass an dieser Stelle nicht von der Erklärungskraft der Theorie gesprochen wird, sondern von ihrer Brauchbarkeit. Dies ist insofern konsequent, weil damit nicht auf eine wie auch immer vorliegende Übereinstimmung von Theorie und Realität referiert wird, sondern es hier um die Geeignetheit und Verwendbarkeit der Theorie für das Subjekt geht, das diese geschaffen hat.

Brauchbarkeit sagt nach dem Wörtlichkeitsprinzip etwas über die praktische Verwendungsfähigkeit der Theorie aus. Dies ist aber kein wissenschaftlicher Umgang mit Theorie.

Brauchbar ist die Theorie im Sinne des Radikalen Konstruktivismus dann, wenn das Subjekt möglichst viele Punkte (also möglichst viele privat prädierte X.e der objektiven Realität, die es aus konstruktivistischer Sicht eigentlich gar nicht gibt, hier aber durch die Hintertür, stillschweigend eingeführt werden) findet, die es ihm ermöglichen, die Theorie in der eigenen Erfahrung zu verankern.

Wie merkwürdig diese Vorstellung von Brauchbarkeit ist, kann man sich am Beispiel der naturwissenschaftlichen Forschung klar machen. In

dieser geht es bekanntlich darum, Gesetzmäßigkeiten von Naturobjekten zu erschließen, die durch wie immer detaillierte Beschreibungen nicht zu erfassen sind.

Folgte man der Argumentation des radikalen Konstruktivismus, wäre eine Theorie über die Gesetzmäßigkeiten der Erfahrungswissenschaften nur brauchbar, wenn der Forscher möglichst viele Punkte fände, mit denen er sie in der eigenen Erfahrung verankern könnte, wobei Punkte eine höchst vage Umschreibung von Punkten der Anknüpfung zwischen Theorien und Erfahrungen des Subjekts meinen und damit eben doch durch die Hintertür die Welt der erfahrbaren X.e in Konfrontation mit den – allerdings subjektiven, privaten - P.s eingeführt wird, allerdings von vornherein immer auch auf Subjekte beschränkt, deren Erfahrungen durch Methode nicht generalisiert werden können, so die Implikation.

Dies ist jedoch eine zu subjektivistische Konzeption von Wissenschaft, die nicht berücksichtigt, dass Experimente wiederholbar und Forschungsergebnisse intersubjektiv überprüfbar sein müssen, und wissenschaftlicher Fortschritt in den Erfahrungswissenschaften, z.B. den Naturwissenschaften, nicht unwesentlich an die Erweiterung der Wahrnehmung von X.en durch neue bildgebende Verfahren gebunden ist.²⁶

Analog gilt auch in den Sozial- und Kulturwissenschaften, dass wissenschaftlicher Fortschritt wegen der Flüchtigkeit der wahrnehmbaren Ereignisse, nicht unwesentlich von deren möglichst genauen

²⁶ Wobei zu sehen ist, dass die Realität der X.e notwendige Grundlage von Theoriebildung und Erkenntnisfortschritt ist (es muss schon eine Zellstruktur geben, damit man sie mittels eines Mikroskops sichtbar machen kann).

technischen Protokollierung, d.h. der Qualität der Daten der sinnstrukturierten Welt, abhängig ist. Detaillierte Untersuchungen von Telefoninteraktion z.B. haben zur Voraussetzung (Schegloff), dass sie zunächst mit einem guten Equipment aufgezeichnet werden, um dann genau transkribiert und anschließend methodisch exakt rekonstruiert werden zu können.²⁷

Beides ist ohne eine „objektive Realität“ als Bezugspunkt nicht denkbar.

Die Erklärungskraft von Theoriebildung, wie sie von Glasersfeld vor Augen steht, leidet vor allem darunter, dass er nicht zeigt, wie man erklärungskräftige Theorien genau dadurch konstruiert, dass sie an die Konstitution von Erfahrungen anschließen und diese erst einmal kritisch reflektieren.

²⁷ Dass eine Aufzeichnung immer eine Existenz von aufzeichenbaren X.en voraussetzt, liegt auf der Hand.

4. Schluss

Ich komme nun zum Schluss meiner Ausführungen und möchte abschließend noch einmal auf einen Punkt zurückkommen, auf den ich am Anfang hingewiesen hatte. Ich meine hier den durchaus inkonsistenten Umgang mit dem, was vom Konstruktivismus dieser Spielart als Realität bezeichnet wird.

Wird diese nämlich einmal als nichtexistent (wenn auch aus philosophischer Sicht als Wunschtraum) bezeichnet, heißt es an anderer Stelle, dass sich die „<wirkliche> Welt ... ausschließlich dort offenbart, wo unsere Konstruktionen scheitern“.²⁸ Wird folglich Realität einmal im Sinne von X geleugnet, wird diese an anderer Stelle, wenn auch negativ, als Bedingung des Scheiterns hypothetischer Konstruktionen als erkennbar unterstellt oder – wie in der Sequenzanalyse zur methodologischen Position dieses Ansatzes herausgearbeitet – stillschweigend eingeführt.

Es sind solche Inkonsistenzen (weitere sind: Erkenntnis/Wissen, Erkenntnistheorie/Wissenstheorie), die die Rezeption dieses Ansatzes nicht vereinfachen.

Am Schluss meiner Ausführungen soll nun noch eine Deutung über die Attraktivität des Radikalen Konstruktivismus im Allgemeinen erfolgen. Worin besteht diese Attraktivität?

Hierzu möchte ich folgende Deutungsversuche geben.

²⁸ Glasersfeld: „Einführung in den radikalen Konstruktivismus“, in: Watzlawick (Hg.): Die erfundene Wirklichkeit, 1983, 3. Aufl., S. 37.

Die Attraktivität des Radikalen Konstruktivismus besteht

- i) im aus der konstruktivistischen Position resultierenden Relativismus (z.B. bezogen auf die Frage nach der Möglichkeit von richtiger/falscher Erkenntnis²⁹, durchgängig bei allen Vertretern des radikalen Konstruktivismus);
- ii) in der Akzentuierung des erkennenden und konstruierenden Subjekts als Zentrum (durchgängig bei allen Vertretern des radikalen Konstruktivismus);
- iii) in der Betonung von Ethik und Verantwortung für Konstruktionen (z.B. Heinz von Foerster, Maturana und Varela);
- iv) in der Betonung der Notwendigkeit von Kooperation gerade wegen subjektiver Konstruktionen (hierzu Maturana);
- v) in der suggestiven Betonung der Notwendigkeit eines neuen Denkens, einer neuen Weltsicht der subjektiven Konstruktion von Wirklichkeit, die zu einer Pluralität von Weltkonstruktionen führt und zu Toleranz gegenüber anderen Welt- oder Wirklichkeitssichten verpflichtet (wiederum Maturana³⁰);
- vi) Und speziell für die Neurowissenschaften in der Zentrierung auf das Gehirn als Erkenntnisorgan.

Weiterhin kann man sagen, dass die Betonung der subjektiven Konstruktion von Wirklichkeit und der Produziertheit von Wissen das

²⁹ „Der Beobachter als externer Beobachter, der in der Lage ist, falsch oder richtig zu beobachten, hat bekanntlich eine lange (europäische, T.L.) Tradition“, schreibt Volker Redder, eine Tradition, mit der dann abgerechnet wird. Vgl. Redder: „Ich sehe was, was Du nicht siehst“. In: Luhmann/Maturana/Namiki/Redder/Varela (Hg.): Beobachter. Konvergenz der Erkenntnistheorien? München 1990, S. 8 ff.

³⁰ „WAS IST ERKENNEN? München/Zürich 1994.

radikal konstruktivistische Denken auch wissenssoziologisch attraktiv machte.

So sind in den radikal konstruktivistischen Ansätzen epistemische Gesichtspunkte radikalisiert, die beispielsweise auch bei Knorr-Cetina enthalten sind, die in ihrer Arbeit „Die Fabrikation von Erkenntnis“ ja nichts anderes suggeriert, als dass die Naturwissenschaftler in Wirklichkeit gar nicht falsifizieren, sondern wie „bricoleure“ oder „tinkerer“ - einer opportunistischen Logik folgend³¹ - alles benutzen, was ihnen gerade vorliegt und geeignet zu sein scheint, um willkürlich irgendwelche Theorien zu basteln, die dann auch irgendwie ‚hinhauen‘. Warum, kann man aber nicht sagen.

Und in ähnlicher Weise hat diese ‚Bastelannahme‘ auch Reichertz bei seinen Feldbeobachtungen von Kriminalpolizisten bei der Mordermittlung³², die dem Leser suggerieren, dass Aufklärung ein mehr oder weniger zufälliges Produkt mehr oder weniger unsystematischer polizeilicher Konstruktionen sei.

Ich möchte nun noch auf einen Punkt zu sprechen zu kommen, den ich bisher nicht berührte, der mir aber im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung mit dem Konstruktivismus soziologisch bedeutsam erscheint.

Er betrifft die Differenz zwischen Natur- und Sozialwissenschaften, jene Differenz, die Oevermann im Unterschied zur handlungslogischen zwischen Wissenschaft und Praxis generell die erkenntnislogische

³¹ Vgl. Knorr-Cetina: „Die Fabrikation von Erkenntnis“. Frankfurt am Main 1991, S. 64 f.

³² „Aufklärungsarbeit. Kriminalpolizisten und Feldforscher bei der Arbeit“. Stuttgart 1991.

Differenz zwischen den Gegenständen genannt hat.³³In den Sozialwissenschaften haben wir es mit einer sinnstrukturierten Welt zu tun, d.h. einer Welt, die in der Lebenspraxis selbst, oder im Alltag und der Umgangssprache, schon immer aus Prädizierungen besteht, die von Menschen vorgenommen wurden.³⁴

Es ist dieser Umstand, der die Soziologen zu dem wissenssoziologischen Kategorienfehler geführt hat, der sich dann im Konstruktivismus reproduziert: nämlich zu glauben, die soziale Welt ginge in Konstruktionen bzw. in Wissen auf.³⁵

Aber ebenso wie für den Alltag jedes Wissen einen vom Wissen unabhängigen Gegenstand des Wissens voraussetzt, so gilt auf der Ebene der Sozialwissenschaften, dass das Wissen des Alltags nicht einfach paraphrasiert werden kann, sondern als Gegenstand einer Analyse gewissermaßen künstlich wieder in die Krise der X.haftigkeit, also der künstlichen Naivität übersetzt werden muss.

Das heißt in der Perspektivität von methodischer Kritik machen wir die Alltagserfahrungen des Menschen dadurch zu Gegenständen, dass wir sie kritisch hinterfragen und nicht einfach als das nehmen, was sie für den Alltagsmenschen sind.

³³ Vgl. hierzu Oevermann: „Adorno als empirischer Sozialforscher im Blickwinkel der heutigen Methodenlage“. Ms., S. 29.

³⁴ Von Berger/Luckmann in der Nachfolge von A. Schütz „Alltagswelt“ genannt. Siehe: „Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie“. Frankfurt am Main 1980.

³⁵ Oevermann: „Wissen, Glauben, Überzeugung – Ein Vorschlag zu einer Theorie des Wissens aus krisentheoretischer Perspektive“. Ms. Juni 2002, S. 3.

Deshalb können wir dieses kritische Hinterfragen auch darstellen als eine Operation, in der die Prädizierung durch die Umgangssprache auf einer zweiten Ebene wieder zu einem X methodologisch gemacht wird, das wir prädizieren müssen, was aber nur geht, wenn wir zugleich auch das X, auf das ursprünglich das umgangssprachliche P bezogen wurde, uns wieder vergegenwärtigen.

In der Perspektivität methodischer Kritik sind hierzu aus objektiv hermeneutischer Sicht rekonstruktionslogische Sequenzanalysen erforderlich, die sich mimetisch an die reale Sequenziertheit sowohl der protokollierten Wirklichkeit selbst als auch der sie protokollierenden Ausdrucksgestalten anschmiegen und durch eine die Prinzipien der Totalität und Wörtlichkeit streng beachtende Rekonstruktion der Sinn- und Bedeutungsstrukturen des Protokolls die Sache selbst zum Sprechen bringen.³⁶

Um diese rekonstruktionslogischen Analysen durchführen zu können, ist man als Erfahrungswissenschaftler zwingend auf Protokolle der protokollierten Wirklichkeit angewiesen. Außerhalb von Protokollen ist soziale Wirklichkeit methodologisch nicht greifbar.³⁷

³⁶ Oevermann: „Konzeptualisierung von Anwendungsmöglichkeiten und praktischen Arbeitsfeldern der objektiven Hermeneutik. (Manifest der objektiv hermeneutischen Sozialforschung). Ms. März 1996; Oevermann: „Adorno als empirischer Sozialforscher im Blickwinkel der heutigen Methodenlage“. Ms., S. 36; Oevermann: „Die Methode der Fallrekonstruktion in der Grundlagenforschung sowie der klinischen und pädagogischen Praxis“. In: Kraimer (Hg.): „Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung.“ Frankfurt am Main 2000, S. 58 ff.

³⁷ Oevermann: „Kontroversen über sinnverstehende Soziologie. Einige wiederkehrende Probleme und Mißverständnisse in der Rezeption der ‚objektiven

Im Unterschied zur objektiven Hermeneutik kommt im Radikalen Konstruktivismus Protokollen der sozialen Wirklichkeit **keine grundlegende** Bedeutung im Sinne von Theoriebildung und -überprüfung zu, wie auch die sequenzanalytische Rekonstruktion der Textstelle zeigte, an der von Glasersfeld nur in vager Umschreibung von Punkten der Anknüpfung zwischen Theorien und Erfahrungen sprach.

Dass diese Protokolle von Seiten des Radikalen Konstruktivismus als nicht wesentlich für Forschung angesehen werden, steht nach meinem Eindruck im Zusammenhang damit, dass man hier in radikaler Weise von der Subjektabhängigkeit (ja subjektiven Willkür) von Sprachproduktion und -interpretation im Allgemeinen ausgeht, wie auch folgendem Dialog zwischen von Glasersfeld und Heinz von Foerster³⁸ zu entnehmen ist.

Zunächst von Glasersfeld:

„... es gibt ja leider Gottes noch viele Hermeneutiker, die die Illusion haben, dass sie, wenn sie immer tiefer graben und mehr und mehr Einzelheiten ausfindig machen, schließlich doch auf die eigentliche Bedeutung [einer Bemerkung, einer ‚utterance‘]³⁹ kommen“.

Woraufhin Heinz von Foerster antwortet:

Hermeneutik'. In: Aufenanger/Lenssen (Hg.): „Handlung und Sinnstruktur. Bedeutung und Anwendung der objektiven Hermeneutik“. München 1986, S. 47.

³⁸ von Foerster/von Glasersfeld: „Wir wir uns erfinden. Eine Autobiographie des radikalen Konstruktivismus“, hrsg. von Fischer. Heidelberg 1999, S. 13.

³⁹ Einschub von T.L. Sprecher referiert auf vorhergehend verwendeten Worte H. von Foersterns.

„Aber das ist unmöglich, denn der Hermeneutiker sagt doch, es ist eine Interpretation. Und die Interpretation, die ist ja von ihm!“

Eine Äußerung, der wiederum von Glaserfeld zustimmt.

Womit klar ist, dass es sich hier um eine subjektivistische Position handelt, die maximal kontrastiv ist zur Sicht der objektiven Hermeneutik, ja zu ihr in einem unversöhnbaren Widerspruch steht.

Abschließend bleibt mir zu sagen, dass mir bei der Auseinandersetzung mit den konstruktivistischen Ansätzen immer wieder ein Gedanke kam, den Adorno in seiner Auseinandersetzung mit „Kultur und Verwaltung“ einmal so formulierte: „Konstruktivismus und Glashäuser sind nur in Wärme und psychologisch geschützten Wohnungen zu konzipieren.“⁴⁰

⁴⁰ Adorno: „Kultur und Verwaltung“. In. Soziologische Schriften I. Frankfurt am Main 1997, S. 136.